

Von der „Krise der Jungen“ zum „Triumph der Mädchen“: Entwicklung der Geschlechterrollenorientierung in Deutschland

Dirk Baier

In den Beiträgen dieses Buches wurden verschiedene Bereiche daraufhin untersucht, ob sie zu erklären helfen, warum gerade die Jungen geringere Schulleistungen erbringen, weniger Bildungserfolge aufzuweisen haben und auch in anderen Verhaltensbereichen schlechter abschneiden. Der Einfluss des Elternhauses, der Medien oder der Freundesgruppe stehen dabei im Zentrum. Dabei wird meist eine jungenbezogene Defizitperspektive eingenommen, insofern gefragt wird, wo Jungen weniger Förderung erhalten oder wo sie stärker dem Schulerfolg abträglichen, dem abweichenden Verhalten zuträglichen Aktivitäten nachgehen. Wenig berücksichtigt wird, welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die Mädchen heute häufiger als früher in den Stand versetzen, im Vergleich zu Jungen besser abzuschneiden. Helbig (2012, S. 274f) konstatiert bspw., „dass sich der Wandel der Abiturquoten eher auf einen Anstieg der Abiturquoten bei den Mädchen zurückführen lässt“; d. h., dass primär nicht die Jungen schlechter, sondern die Mädchen besser werden. Die Erklärung der positiven Entwicklung von Mädchen wird von Helbig (2012) in veränderten Bildungsaspirationen vermutet: Eltern vertreten heute deutlich häufiger als früher die Ansicht, dass sich hohe Bildung auch für Mädchen lohnt. Dieser Wandel in den Bildungsaspirationen wiederum ist Resultat des Wandels von Geschlechtsrollenorientierungen in der Gesellschaft. „Dadurch enttraditionalisieren sich zum einen die Geschlechterrollen im Zeitverlauf. Zum anderen erhöhen sich die potentiellen Arbeitsmarkterträge für höhere Bildungsabschlüsse für Frauen“ (Helbig, 2012, S. 276). Dies würde letztlich bedeuten, dass nicht die 'Krise der Jungen' zu untersuchen ist, sondern der 'Triumph der Mädchen'. An dieser Stelle sollen erste empirische Analysen präsentiert werden, die diesen Perspektivenwechsel vollziehen. Es wird dabei der Frage nachgegangen, wie sich die Geschlechtsrollenorientierungen in der bundesdeutschen Gesellschaft in den zurückliegenden Jahrzehnten verändert haben. Ein gesellschaftlicher bzw. kultureller Wandel dieser Orientierungen hin zu mehr Gleichstellung wäre ein Erklärungsansatz für die positive Entwicklung, die für Mädchen zu konstatieren ist.

Tabelle 1. Für die empirischen Auswertungen herangezogene ALLBUS-Befragungen.

Befragungs- jahr	Stichprobe	Methode	Rücklauf in % (nur alte Bundesländer)	Anzahl Befragte (nur alte Bundesländer, dt. Staatsangehörigkeit)
1982	Haushalt	PAPI	69.7	2991*
1991	Haushalt	PAPI	52.7	1469*
1992	Haushalt	PAPI	51.9	2308*
1996	Person	PAPI	54.2	2193
2000	Person	CAPI	46.9 (CAPI)	2282
		PAPI	52.2 (PAPI)	
2004	Person	CAPI	44.9	1809
2008	Person	CAPI	40.5	2191
2012	Person	CAPI	37,6	2188

Anmerkung. * gewichtete Daten (Transformationsgewicht Person), PAPI = Paper and Pencil Interviewing, CAPI = Computer Assisted Personal Interviewing.

Herangezogen werden hierfür ALLBUS-Befragungen aus verschiedenen Jahren. ALLBUS ist die Abkürzung für Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Es handelt sich um eine deutschlandweit repräsentative Befragung für die ab 18-jährige Wohnbevölkerung zu unterschiedlichen sozialwissenschaftlich relevanten Themen (vgl. für einen Überblick Koch & Wasmer, 2004). Der ALLBUS wird seit 1980 im Zwei-Jahres-Rhythmus durchgeführt. Eine Abweichung von diesem Rhythmus gab es nur im Jahr 1991, als erstmals auch Befragte aus den ostdeutschen Bundesländern einbezogen wurden. In den Jahren 1982, 1991, 1992, 1996, 2000, 2004, 2008 und 2012 wurde eine Skala „Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau“ eingesetzt. Diese Skala erscheint geeignet, den Wandel von Geschlechtsrollenorientierungen nachzuzeichnen. Zwar gibt es auch andere Konstrukte, die das Verhältnis der Geschlechter abbilden (z. B. Arbeitsteilung im Haushalt, Erziehungsziele). Diese wurden aber nur in einzelnen Befragungen oder nur in früheren Befragungen erhoben, so dass weniger Befragte bzw. keine aktuellen Erhebungen zur Verfügung stehen. Da die ALLBUS-Befragungen vor 1991 nur in Westdeutschland und ausschließlich unter Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit durchgeführt wurden, werden die nachfolgenden Analysen auf Befragte aus den alten Bundesländern mit deutscher Staatsangehörigkeit beschränkt. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die herangezogenen ALLBUS-Befragungen.

Bei den Befragungen der Jahre 1982 bis 1992 handelt es sich um Haushaltsstichproben, d. h. hier wurden Haushalte per Zufall für die Befragung ausgewählt; in den Haushalten wurde dann nach einem bestimmten Verfahren eine zu befragende Person zufällig bestimmt. Da bei einem solchen Verfahren Personen aus größeren Haushalten eine geringere Wahrscheinlichkeit aufweisen, in die Stichprobe gezogen zu werden, müssen die Angaben der Personen aus diesen Haushalten hochgewichtet werden. Eine solche Gewichtung ist für die anderen Befragungen nicht notwendig, da es sich um eine personenbezogene Auswahl von Befragten handelt; d. h. hier wurden in einem ersten Schritt Gemeinden, in einem zweiten Schritt Personen aus dem Einwohnermelderegister per Zufall bestimmt, womit letztlich jede Person die gleiche Wahrscheinlichkeit besitzt, Teil der Stichprobe zu werden. Auf die Ost-West-Design-Gewichtung der Daten kann bei allen Befragungen ab 1991 verzichtet werden, weil nur die alten Bundesländer in die Auswertungen eingehen.

Die Befragungsmethode variiert zwischen den Befragungen: Bis zum Jahr 2000 erfolgten die Befragungen in einem persönlichen Interview, wobei die Antworten durch den Interviewer in einem Fragebogen festgehalten wurden. Seit 2000 werden die Antworten direkt im Computer eingegeben; die Befragung erfolgt dennoch weiterhin durch einen Interviewer. Über die Jahre hinweg geht die Bereitschaft zur Teilnahme zurück: Während sich 1982 noch 69.7% der anvisierten Teilnehmer tatsächlich an der Befragung beteiligten, waren es 2012 nur 37.6%. Zugleich gilt auch in Bezug auf das Jahr 2012, dass die Rücklaufquote als ausreichend hoch eingestuft werden kann. Inwieweit die größeren Ausfälle in jüngeren Befragungen systematischer Natur sind, kann nicht untersucht werden. Insgesamt stehen in den acht Befragungen 17,431 Personen aus den alten Bundesländern mit deutscher Staatsangehörigkeit für Auswertungen zur Verfügung. Zu beachten ist allerdings, dass sich die Fallzahl für das Jahr 2012 halbiert, da der Fragebogen gesplittet wurde: Ein Teil der Befragten beantwortete die seit 1982 eingesetzte Skala, ein anderer Teil der Befragten nur drei Items sowie sieben weitere Items zum gleichen Themenkomplex. Zu diesen Items existieren keine Vergleichsdaten aus früheren Befragungen, weshalb nur diejenigen Befragten einbezogen werden, die die ursprüngliche Skala zur Beantwortung vorgelegt bekommen haben. In den anderen Befragungsjahren gab es kein vergleichbares Befragensplitting.

Tabelle 2. Skalenanalyse "Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau".

	Trennschärfe	Mittelwert	Standardabweichung	Faktorladung*
Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.	0.42	3.21	0.93	0.58
Für eine Frau ist es wichtiger, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen. (-)	0.51	2.83	0.98	0.67
Ein Kleinkind wird sicherlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist. (-)	0.59	1.97	1.00	0.74
Es ist für alle Beteiligten viel besser, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert. (-)	0.72	2.47	1.07	0.84
Es ist für ein Kind sogar gut, wenn seine Mutter berufstätig ist und sich nicht nur auf den Haushalt konzentriert.	0.52	2.27	0.95	0.68
Eine verheiratete Frau sollte auf eine Berufstätigkeit verzichten, wenn es nur eine begrenzte Anzahl von Arbeitsplätzen gibt, und wenn ihr Mann in der Lage ist, für den Unterhalt der Familie zu sorgen. (-)	0.57	2.56	1.10	0.72
	Cronbachs $\alpha = .80$			erklärte Varianz: 50.1%

Anmerkung. * durchgeführt wurde eine Hauptkomponentenanalyse; (-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item.

Abbildung 2 stellt die sechs Items der Skala sowie verschiedene Kennzahlen zu diesen Items vor. Den Items konnte von „1 – stimme überhaupt nicht zu“ bis „4 – stimme voll und ganz zu“ zugestimmt werden. Die abgebildeten Mittelwerte wurden so berechnet, dass hohe Werte bei allen Items für eine positive Einstellung zur Berufstätigkeit der Frau stehen, niedrige Werte für eine negative Einstellung. Die höchste Zustimmung erhält das erste Item. Berufstätigen Müttern wird also attestiert, dass sie ein genauso gutes Verhältnis zu ihren Kindern haben können wie nicht berufstätigen Müttern. Gleichzeitig lehnen besonders wenige Befragte die Aussage ab, dass Kleinkinder darunter leiden, wenn die Mutter berufstätig ist. Die Ergebnisse der Faktoren- und Reliabilitätsanalyse belegen, dass die Antworten zu den sechs Aussagen hinreichend hoch miteinander kor-

relieren, so dass eine Zusammenfassung zu einer Skala möglich ist. Dies gilt auch für die einzelnen Befragungsjahre: Im Jahr 1982 beträgt Cronbachs Alpha .74, 1991 .76, 1992 .78, 1996 .76, 2000 .77, 2004 .80, 2008 .80 und 2012 .77.

Wird aus den Antworten zu allen sechs Items eine Mittelwertsskala gebildet, so beträgt der Mittelwert für alle Befragten 2.55 (Standardabweichung: 0.71). Für eine bessere deskriptive Darstellung werden zusätzlich jene Befragten zu einer Gruppe zusammengefasst, deren Mittelwert über 2.50 liegt, dem theoretischen Mittelwert der Skala. Diese Befragten äußern sich tendenziell bzw. explizit positiv über eine Berufstätigkeit der Frau. In Bezug auf die gesamte Stichprobe beträgt dieser Anteil 48.2%. Im Vergleich der Erhebungsjahre ergibt sich allerdings ein deutlicher Anstieg des Anteils positiv zur Berufstätigkeit der Frau eingestellter Befragter, wie Abbildung 1 verdeutlicht. Im Jahr 1982 waren dies nur 24.2%, im Jahr 2012 hingegen bereits 72.8% der Befragten aus den alten Bundesländern. Es lässt sich also ein starker Wandel des gesellschaftlichen Klimas bezüglich dieses Themas ausmachen. Weibliche Befragte sind in allen Jahren positiver der Berufstätigkeit von Frauen gegenüber eingestellt. Im Jahr 2012 stimmten fast vier von fünf weiblichen Befragten (78.2%), den Aussagen zu bei den männlichen Befragten waren es nur zwei von drei (67.6%). Zusätzlich in Abbildung 1 dargestellt ist ab dem Jahr 1991 der Anteil positiv eingestellter ostdeutscher Befragter. Bestätigt wird dabei, dass in Ostdeutschland mehr Zustimmung zum beruflichen Engagement von Frauen existiert. Bereits im Jahr 1991 stimmten hier 68.2% der Befragten den Aussagen (eher) zu. Über die Jahre hinweg nähern sich Ost und West allmählich an, wobei auch im Jahr 2012 noch ein wahrnehmbarer Unterschied in den Zustimmungsquoten vorhanden ist. Für die positiveren Einstellungen in Ostdeutschland dürfte maßgeblich verantwortlich sein, dass in der DDR die Berufstätigkeit der Frauen gefördert wurde. Auch wenn weder für den beruflichen Bereich noch für andere Bereiche eine Gleichstellung von Männern und Frauen realisiert werden konnte, hat sich diese Politik, begleitet durch zahlreiche Maßnahmen, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf förderten, deutlich in den Orientierungen der Menschen niedergeschlagen. Diese werden anscheinend auch von einer Generation an die nächste weitervermittelt, da sich nur so erklären lässt, dass auch noch zwanzig Jahre nach der deutsch-deutschen Wiedervereinigung (und einer seit dem deutschlandweit einheitlichen Politik zu diesem Thema) Unterschiede zwischen neuen und alten Bundesländern zeigen.

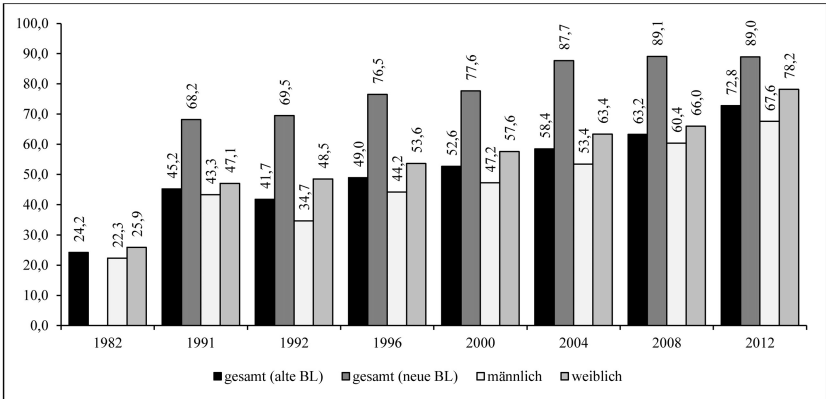


Abbildung 1. Anteil positiv zur Berufstätigkeit der Frau eingestellter Befragter nach Befragungsjahr (in %).

Eine Frage ist, ob der Wandel in den Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau ein Periodeneffekt oder ein Kohorteneffekt ist. Ersterer würde bedeuten, dass alle Personen, die zu einer bestimmten Zeit (Befragungsjahr) in einem Gebiet leben, von einem Ereignis und dem damit verbundenen Wandel betroffen sind. Der Kohorteneffekt würde demgegenüber davon ausgehen, dass in der Abfolge von Geburtskohorten eine Änderung in den Einstellungen stattfindet. Neue Kohorten (bzw. neue Generationen) bringen einen Wertewandel mit sich. Abbildung 2 bestätigt, dass es in der Kohortenabfolge zu einer ansteigenden Zustimmung zur Berufstätigkeit der Frau kommt. Personen, die in der Zeit bis 1910 geboren wurden, vertreten nur zu 7.5% eine positive Haltung zur Berufstätigkeit von Frauen, Personen, die nach 1990 geboren sind, zu 81.4%. Besonders starke Veränderungen hat es bis zur Kohorte der zwischen 1961 und 1970 Geborenen gegeben; danach schwächt sich der Wandel langsam ab. Bei Männern wie bei Frauen zeigt sich über die Geburtskohorten hinweg ein ansteigender Trend, d. h. mehr Personen vertreten positive Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau. Interessant ist, dass es bei den männlichen Befragten der nach 1990 Geborenen weniger Zustimmung gibt. Zu beachten ist allerdings, dass den Auswertungen weniger als 100 Fälle pro Geschlechtergruppe zugrunde liegen; in der Geburtskohorte vorher sind es etwa 400 Fälle. Der leichte Gegentrend bei den männlichen Befragten der jüngsten Kohorte sollte daher zurückhaltend interpretiert werden.

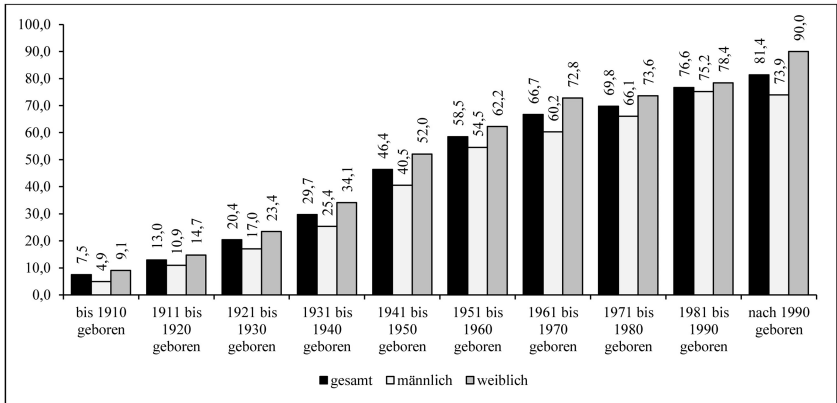


Abbildung 2. Anteil positiv zur Berufstätigkeit der Frau eingestellter Befragter nach Geburtskohorte (in %).

Zuletzt kann auch der Einfluss des Alters betrachtet werden; durch diesen Schritt wird eine A-P-K-Analyse (Alters-Perioden-Kohorten-Analyse) vervollständigt (vgl. Hadjar, 2008, S. 174ff). Im Datensatz wurden dafür sechs Altersgruppen gebildet: bis einschließlich 30-Jährige, bis 40-Jährige usw. sowie über 70-Jährige. Mit zunehmendem Alter ergibt sich eine abnehmende Zustimmung zur Berufstätigkeit der Frau. In der jüngsten Altersgruppe äußern sich 62.5% positiv, in der ältesten Altersgruppe nur noch 23.2%. Solch ein Effekt findet sich bei Männern wie bei Frauen.

In Tabelle 3 sind die Ergebnisse von OLS-Regressionsanalysen dargestellt, die den Einfluss der Periode, der Kohorte und des Alters auf die Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau multivariat prüfen. In Modell I ist nur die Periode berücksichtigt. Dabei wird bestätigt, dass im Vergleich zu 1982 in allen späteren Befragungen signifikant positivere Einstellungen zu finden sind. Die Koeffizienten steigen zudem bis zum Jahr 2008 kontinuierlich an, so dass davon ausgegangen werden kann, dass signifikante Anstiege auch im Vergleich zu späteren Referenzjahren vorhanden sind. Erst für das Jahr 2012 wird ein im Vergleich zur Vorperiode (2008) niedrigerer Koeffizient ausgewiesen. Durch Berücksichtigung der Periode werden bereits 11.1% der Varianz der Einstellungen zur Berufstätigkeit erklärt.

Tabelle 3. Einflussfaktoren der Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau (OLS Regression; abgebildet: Beta; N = 16,252)

		Modell I	Modell IIa	Modell IIb	Modell III	Modell IV
Periode (Befragungsjahr)	1982	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
	1991	0.13***	0.08***	0.07***	0.13***	0.07***
	1992	0.14***	0.07***	0.07***	0.14***	0.07***
	1996	0.19***	0.10***	0.10***	0.19***	0.10***
	2000	0.23***	0.13***	0.13***	0.25***	0.12***
	2004	0.25***	0.13***	0.13***	0.27***	0.13***
	2008	0.32***	0.17***	0.18***	0.35***	0.18***
	2012	0.29***	0.16***	0.17***	0.31***	0.17***
Kohorte (Geburtsjahr)			0.37***			
Kohortenmittelwert: Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frauen				0.38***		0.39***
Alter					-0.34***	0.01
Korrigiertes R²		.111	.226***	.236***	.226***	.235***

Anmerkung. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Die erklärte Varianz verdoppelt sich, wenn die Kohortenzugehörigkeit, hier in Form des Geburtsjahres in das Modell aufgenommen wird; der Anstieg der erklärten Varianz wird als signifikant ausgewiesen, weshalb gefolgert werden kann, dass die Kohortenzugehörigkeit einen zusätzlichen Erklärungswert hat. Zugleich halbieren sich die Koeffizienten zu den Befragungsjahren fast, weshalb gefolgert werden kann, dass weniger das Befragungsjahr als die in diesen Jahren veränderte Generationszusammensetzung der Bevölkerung entscheidend für die festgestellten Anstiege in den Einstellungen ist. Dennoch werden die Koeffizienten zu den Erhebungsjahren weiterhin als signifikant ausgewiesen; ein gesamtgesellschaftlicher Wandel der Einstellungen hat also, über den Kohortenaustausch hinweg, stattgefunden.

Zentrales Problem der A-P-K-Analyse ist nun, dass nicht gleichzeitig zusätzlich die Altersvariable in die Analyse einbezogen werden kann, da sich das Alter aus der Periode und dem Geburtsjahr ergibt. Es läge damit

Multikollinearität vor, was zu falschen Schätzergebnissen führen würde. Um dieses Problem zu umgehen, muss entweder für die Periode oder die Kohorte eine Proxy-Variable gefunden werden. Welche Variable hierfür geeignet ist, ist umstritten. Hadjar (2008) ersetzt die Periode bspw. durch die Arbeitslosenquote, die Kohorte durch ein Maß, welches den Zusammenhang elterlicher Schichtzugehörigkeit und der Bildung der Nachkommen beschreibt. Bei der Untersuchung der Entwicklung zu Einstellungen zur sozialen Ungleichheit dürfte dies Vorgehen plausibel sein, bei dem hier untersuchten Gegenstand weniger. Würde die Periode durch die Arbeitslosenquote ersetzt, würde sich keinerlei signifikanter Zusammenhang mehr zeigen, was den Befunden aus Modell I deutlich widerspricht. Es wurde stattdessen ein anderes Vorgehen gewählt: Das Geburtsjahr wurde durch den kohortenspezifischen Mittelwert der Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau ersetzt. Wenn die Kohorte der 1911 bis 1920 Geborenen (genutzt wurde die gruppierte Kohortenzugehörigkeit, nicht das Geburtsjahr) einen Einstellungsmittelwert von 1.94 aufweist, wurde allen in diesem Zeitraum geborenen Personen dieser Mittelwert zugewiesen. Wenn nun statt des Geburtsjahrs der Mittelwert der Kohorte in die Analysen einbezogen wird, ändert dies nur geringfügig etwas an den Ergebnissen, wie Modell IIb zeigt. Die Zusammenhänge mit dem Alter fallen aber nun niedriger aus, so dass das Problem der Multikollinearität reduziert ist; die VIF-Werte in Modell IV betragen höchstens 15, die Toleranzwerte im geringsten Fall .07, was als akzeptabel eingestuft werden kann. Doch zunächst zu Modell III: Hier wird das Alter in kontinuierlicher Form berücksichtigt. Je höher das Alter ausfällt, umso geringer ist die Zustimmung zur Berufstätigkeit der Frau. Wird nun gleichzeitig noch die Kohortenzugehörigkeit berücksichtigt, kann auf Basis von Modell IV gefolgert werden, dass letztlich das Alter für diese Einstellungen keine nennenswerte Rolle spielt. Stattdessen gilt, dass später Geborene signifikant positiver eingestellt sind und dass zusätzlich die Zustimmung über die Befragungsjahre (und d. h. über alle Befragten hinweg) steigt.

Was bedeuten diese Befunde? Abbildung 3 versucht diese anhand von Beispielen zu verdeutlichen. Zunächst gilt, wie die Koeffizienten aus Modell IV belegen, dass über die Befragungsjahre hinweg die Zustimmung zur Berufstätigkeit der Frau positiver geworden ist. Dieser Zusammenhang ist unabhängig vom Alter und der Kohorte, d. h. in jeder Altersgruppe und jeder Kohorte nimmt über die Jahre hinweg die Zustimmung zu. Dies ist in Abbildung 3 erkennbar. Die in den Jahren 1931 bis 1940 Geborenen weisen in der Befragung des Jahres 1982 einen niedrigeren Mittelwert auf als in der Befragung 2012; und 41- bis 50-Jährige waren 1982 weniger po-

sitiv gegenüber der Berufstätigkeit der Frau eingestellt als 2012. Eine Anhebung des Zustimmungsniveaus ist also für alle Altersgruppen und alle Kohorten festzustellen. Dies ist nicht selbstverständlich: Im Lauf der Zeit ändern Personen, die zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt geboren wurden und hier für Werte und Einstellungen prägende Erfahrungen gemacht haben, ihre Werte und Einstellungen. Eine Veränderung des gesellschaftlichen Klimas, wie es durch den Periodeneffekt sichtbar gemacht wird, hat zur Folge, dass Individuen ihre einmal erworbenen Orientierungen überdenken und neu ausrichten. In Bezug auf die Kohortenzugehörigkeit belegen die Koeffizienten aus Modell IV, dass diese einen eigenständigen Erklärungswert hat. Dies kommt in Abbildung 3 dadurch zum Ausdruck, dass die Linien zu den 1931 bis 1940 Geborenen und zu den 1961 bis 1970 Geborenen auseinander gehen. Die Betrachtung wurde auf diese beiden Kohorten bzw. die beiden Altersgruppen der 41- bis 50-Jährigen und 61- bis 70-Jährigen der Anschaulichkeit halber beschränkt; die Befunde würden sich auch für andere Kohorten und Altersgruppen zeigen. Jüngere Kohorten ändern damit im Verlauf der Zeit ihre Einstellungen stärker als ältere Kohorten. Für die Altersgruppenzugehörigkeit ist dies nicht festzustellen: Die Linien steigen in vergleichbarer Weise, jüngere Befragte ändern ihre Orientierung also nicht stärker als ältere Befragte. Dies bedeutet zusammengefasst, dass die Gesellschaft von Jahr zu Jahr offener bezüglich der beruflichen Gleichstellung geworden ist und dass dieser Mentalitätswandel besonders stark bei den jüngeren Kohorten festzustellen ist.

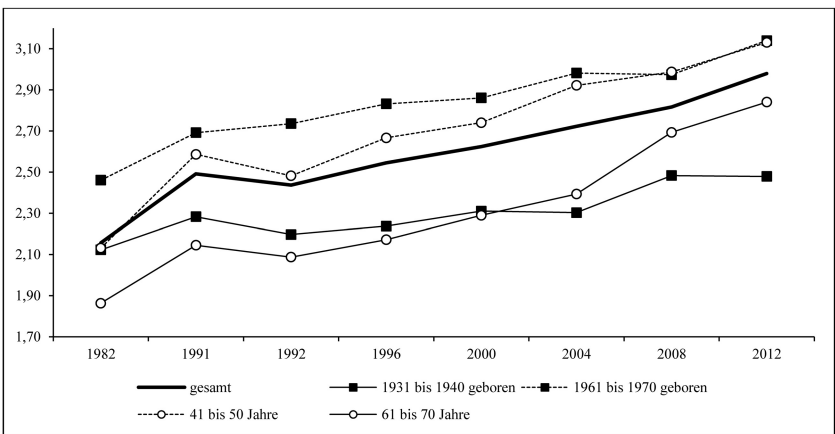


Abbildung 3. Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau nach Geburtskohorte bzw. Altersgruppe (Mittelwerte).

Neben der Periode und der Kohortenzugehörigkeit hat die Einstellung zur Berufstätigkeit der Frau noch weitere Einflussfaktoren. Einige ausgewählte Faktoren werden in Modell V in Tabelle 4 berücksichtigt, wobei das Lebensalter nicht noch einmal aufgenommen wurde. Frauen haben den Ergebnissen zufolge signifikant höhere Zustimmungswerte. Zudem steigt mit höherer Bildung die Zustimmung zur Berufstätigkeit der Frau. In dieselbe Richtung wirkt sich eine Berufstätigkeit aus: Berufstätige Personen sind Frauen im Beruf gegenüber aufgeschlossener. Ein schwächerer Effekt in die Gegenrichtung ist für den Familienstand festzustellen: Wer verheiratet ist und mit seinem Ehepartner zusammen lebt, ist negativer gegenüber einer Berufstätigkeit der Frau eingestellt. Die erklärte Varianz steigt durch Berücksichtigung dieser Variablen auf 30.9%. Interessant ist, dass sich im Vergleich zu Modell IIa der Effekt zum Geburtsjahr abschwächt. Dass jüngere Kohorten überdurchschnittlich stärker der Berufstätigkeit der Frau gegenüber aufgeschlossen sind, hängt u. a. damit zusammen, dass sie deutlich höher gebildet sind und häufiger einer Berufstätigkeit nachgehen bzw. seltener verheiratet sind und mit einem Partner zusammen leben.

Modell V wurde abschließend noch einmal getrennt für männliche und weibliche Befragte berechnet. Dabei ergeben sich weitestgehend vergleichbare Befunde. Zwei Unterschiede sind allerdings hervorzuheben: Bei weiblichen Befragten ist letztlich die Kohortenzugehörigkeit etwas weniger relevant; vor allem für männliche Befragte gilt daher, dass jüngere Kohorten einen überdurchschnittlichen Anstieg der Zustimmung zur Berufstätigkeit der Frau aufweisen. Zweitens ist vor allem für weibliche Befragte festzustellen, dass sich die Berufstätigkeit positiv auf die Zustimmung auswirkt. Dies lässt sich möglicherweise als eine Art Dissonanzreduktion interpretieren: Frauen, die im Beruf stehen, passen ihre Einstellungen an die veränderten Gegebenheiten an. Möglich ist aber ebenso eine Umkehrung des Kausalverhältnisses: Gerade weil diese Frauen solche Einstellungen aufrechterhalten, gehen sie häufiger einer Berufstätigkeit nach.

Tabelle 4. Einflussfaktoren der Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau (OLS-Regression; abgebildet: Beta).

		Modell V	Modell V: männlich	Modell V: weiblich
Periode (Befragungsjahr)	1982	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
	1991	0.08***	0.07***	0.07***
	1992	0.07***	0.04***	0.09***
	1996	0.10***	0.08***	0.11***
	2000	0.13***	0.10***	0.15***
	2004	0.14***	0.12***	0.15***
	2008	0.19***	0.17***	0.19***
	2012	0.17***	0.16***	0.17***
Kohorte (Geburtsjahr)		0.23***	0.28***	0.20***
Geschlecht: weiblich		0.15***	-	-
Schulabschluss		<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
		0.12***	0.10***	0.13***
		0.25***	0.24***	0.25***
Berufstätigkeit: ja		0.15***	0.06***	0.21***
Familienstruktur: verheiratet, zusammen lebend		-0.02**	-0.01	-0.02*
Korrigiertes R²		.309	.271	.336
N		15992	7784	8207

Anmerkung. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Damit ist ein Manko der durchgeführten Auswertungen angesprochen: Über die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge können die Analysen keine Auskunft geben. Es bleibt damit unklar, warum die Berufstätigkeit mit den Einstellungen in Beziehung steht. Ebenso unklar ist, warum sich über die Perioden hinweg ein stabiler, unabhängiger Anstieg der Befürwortung der Berufstätigkeit der Frau ergibt und warum dies auch in der Abfolge der Kohorten gilt. Gleichwohl belegen die Auswertungen eindrucksvoll, was eingangs zu diesem Beitrag vermutet wurde: Das gesellschaftliche Klima gegenüber Frauen hat sich gewandelt, besonders in den jüngeren Generationen. In diesen ist es nahezu eine Selbstverständlichkeit, dass Frauen auch ihren beruflichen Wünschen nachgehen sollten. In solch einem Kli-

ma lohnt es sich, dass Eltern und Töchter in den Bildungserfolg investieren. Der 'Triumph der Mädchen' ist insofern ein Resultat von gesellschaftlichen Öffnungsprozessen. Wenn dieser dazu führt, dass Frauen noch stärker als bisher in Führungspositionen in den verschiedenen beruflichen Tätigkeitsbereichen aufrücken, wird dies die Investitionsbereitschaft sicherlich noch einmal erhöhen. Nicht auszuschließen ist insofern, dass Mädchen die Jungen schulisch und beruflich noch weiter hinter sich lassen.

Literatur

- Hadjar, A. (2008). *Meritokratie als Legitimationsprinzip. Die Entwicklung der Akzeptanz sozialer Ungleichheit im Zuge der Bildungsexpansion*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Helbig, M. (2012). *Sind Mädchen besser? Der Wandel geschlechtsspezifischen Bildungserfolgs in Deutschland*. Frankfurt am Main: Campus.
- Koch, A. & Wasmer, M. (2004). Der ALLBUS als Instrument zur Untersuchung sozialen Wandels: Eine Zwischenbilanz nach 20 Jahren. In R. Schmitt-Beck, M. Wasmer & A. Koch (Hrsg.), *Sozialer und politischer Wandel in Deutschland. Analyse mit ALLBUS-Daten aus zwei Jahrzehnten* (S. 13-42). Wiesbaden: VS Verlag.

